Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1974)

Heft: 86

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Süden in den Wäldern um Isny durch aus St. Blasien zugezogene Meister ein neues Glaszentrum. Unter den Hütten des 18. Jahrhunderts nahm die im Mainhardter Wald gelegene Hütte Spiegelberg, in der qualitätvolles Spiegelglas hergestellt wurde, eine bedeutende Stellung ein. Im Lauf des 19. Jahrhunderts sind fast alle württembergischen Glashütten eingegangen.

Ueber das geschichtliche Inventar der württembergischen Glashütten hinaus (auf der beigegebenen Karte sind 74 Hüttenorte verzeichnet) vermittelt Karl Greiner Informationen über die Rechtsverhältnisse, über die soziale Stellung der Glasmeister und Glasarbeiter, über die Organisation der Arbeit in den Hütten und auch über wirtschaftliche und technische Fragen. In diesen Kapiteln wird deutlich, dass der Verfasser einer alten, führenden württembergischen Glasmacherfamilie entstammt, der seine Sache von Haus aus kennt. Dem Text, in den ein reiches Quellenmaterial verarbeitet ist, hat Eberhard Schenk zu Schweinsberg eine Bildauswahl beigegeben, die eine Vorstellung vermitteln soll, wie Erzeugnisse württembergischer Glashütten aussahen. Wie der Verfasser selbst bemerkt, hat das Material, das hier vorgelegt werden kann, noch einen recht bescheidenen Umfang. Das Bild der Produkte der Glashüttenlandschaft Württemberg zu rekonstruieren, ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die weiterhin weitgehend der Zukunft gehört. RS

Verschiedenes

Mopsiade 1973

Im Jahr 1973 wurde im Schlossmuseum Darmstadt die Ausstellung «Mopsiade, Möpse aus drei Jahrhunderten» gezeigt. Prof. Dr. E. Köllmann hielt die Eröffnungsansprache, deren Text er uns in liebenswürdiger und verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als ich vor einiger Zeit wieder einmal den Versuch unternahm — erfolglos, wie Sie mir sicher nachfühlen können —, Ordnung in meine Bücher zu bringen, geriet mir meine alte Schulfibel in die Hände, die seltsamerweise Krieg und Ortsveränderungen überstanden hat. Wie es dann so geht, man blättert, beisst sich fest, erinnert sich ... So kam ich auch an einen Abschnitt, der sich mit Hunden befasst. Alle möglichen waren erwähnt, und zum Schluss stand der Satz: «Hans hat die Hunde gerne, aber einen Mops mag er nicht». Diesem Satz aus einem Schulbuch von 1913 hätte damals kaum jemand widersprochen. Wusste man doch, nicht zuletzt durch die Bildgeschichten von Wilhelm Busch, der Möpse gern in Gesellschaft von alten Jungfern karikierte, dass Möpse dick, gefrässig, faul und dämlich wären. Dabei sah man damals kaum jemals einen Mops. Möpse schienen ausgestorben zu sein. Die Jahrhundertwende muss in den Augen von Möpsen so etwas wie finsteres Mittelalter gewesen sein. Dabei hatten die Möpse glanzvolle Tage erlebt. Im 19. Jahrhundert — wie Sie an einem hier ausgestellten Stich sehen können — gab man ihnen Teaparties, man verwöhnte sie und liebte sie zärtlich. Als Schosshunde waren sie schon seit dem 17. und 18. Jahrhundert beliebt, schon kurz nachdem sie auf der Welle der Chinamode aus Ostasien nach Europa gekommen waren. Die Wertschätzung des Mopses als Schosshund war nicht ohne Eigennutz, wie ja leider den meisten menschlichen Liebesbeziehungen immer etwas Egoismus beigemischt ist. Der Hund hat eine normale Körpertemperatur von etwa 38 Grad, also rund 2 Grad mehr als der Mensch. In den stets schlecht geheizten Räumen der Schlösser und Bürgerhäuser (sofern man nicht einen guten Kachelofen hatte, was aber nicht der Mode entsprach) fror man meist jämmerlich. Ein Schosshund spendete da angenehme Wärme, zumal, wenn er wie der Mops nicht immer herumtollen und unterhalten sein wollte. Neben dem Wachtelhund und dem Malteser behauptete er den Vorrang in den Salons, und bald war er so hoch geschätzt, dass man ihn

Tafel 19

Abb. 97: Dose mit liegendem Mops, Meissen um 1742. Mopsiade, Prinz Georg Palais, Darmstadt.

Abb. 98: Pfeifenkopf in Form eines liegenden Mopses, Meissen um 1750. Mopsiade, Prinz Georg Palais, Darmstadt.

Abb. 99: Stockgriff mit Mopskopf, Höchst um 1750. Mopsiade, Prinz Georg Palais, Darmstadt.

Abb. 100: Sitzender Mops, Tournay um 1750. Mopsiade, Prinz Georg Palais, Darmstadt.

Tafel 20

Abb. 101: Der Keramikforscher und Kunsthändler Dr. Konrad Strauss.

Abb. 102: Unser Ehrenmitglied Walter A. Staehelin.

Abb. 103: Der Keramikforscher und Direktor des Museo Internazionale delle Ceramiche in Faenza: Giuseppe Liverani.

mitsamt seiner Herrin porträtieren liess. Im Schloss Drottningholm gibt es sogar eine ganze Mops-Ahnengalerie — damals hätte man Mops sein müssen.

Den höchsten Triumph erlebten sie aber, als man einen Freimaurerorden gründete, dessen Symbol der Mops war. Und das kam so:

Im 17. Jahrhundert breitete sich von England kommend die Freimaurerei in Europa aus. Es würde zu weit führen, die Gründe und die Ideen aufzuzählen, die diese etwas von Geheimnissen und auch leichtem Grusel umwitterte Gesellschaft sich bald sehr schnell ausbreiten liessen. Vor allem waren es die Höfe, die sich als günstiger Nährboden für die Logen erwiesen. Es lässt sich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, ob man es sehr ernst mit den humanitären Ideen und Zielen nahm, die die Grundlage der Freimaurerei bildeten. Vermutlich spielte eine grosse Rolle die Langweile, die sich in einer evolutionären Gesellschaft, wie es die Höfe, namentlich die von Duodezfürsten nun einmal waren, ausbreitete. Wenn man nicht gerade an der hohen Politik beteiligt war oder Interesse an geistigen Dingen hatte, so blieb an Unterhaltungsstoff nicht viel mehr übrig als die Jagd, die aber sehr anstrengend sein konnte, das Spiel oder die Bälle und Maskeraden, die jedoch, da es ja immer dieselben Leute waren, die zusammenkamen, sehr bald uninteressant wurden. Heutige diplomatische Cocktailparties dürften im Vergleich damit geradezu amüsant sein, da ja wenigstens die Tapeten immer mal wieder anders aussehen. — Nun, jedenfalls gab die Freimaurerei ziemlich viel her. Man konnte Grüppchen bilden, man konnte sich sehr geheimnisvoll geben, man konnte in den Ruf eines etwas dämonischen Menschen kommen, der nächtens seltsame, vielleicht sogar etwas makabre Riten zelebrierte. Und da die Damen schon gar nichts davon wissen durften, war auch für diese ein unerschöpflicher Gesprächsstoff bereitgestellt. Kurz, man war eigentlich recht glücklich, dass man ein neues Spiel entdeckt hatte, das nicht so schnell langweilig zu werden drohte.

Da kam der Donnerschlag — aus Rom. Schon lange hatte die Kirche dieser Geheimgesellschaft, die so eine Art Religionsersatz zu propagieren schien, mit Misstrauen zugesehen. Die Symbolik der Freimaurer, teils alttestamentarisch, teils ägyptisch, teils — horribile dictu — aufklärerisch und obendrein durch einen Eid nach aussen hin abgesichert, konnte man nicht tolerieren. So exkommunizierte Papst Clemens XII. 1736 in einer Bulle die Freimaurer.

Das war nun für die Protestanten nicht weiter schlimm und störte sie nicht. Friedrich der Grosse hat noch in den 40er Jahren als Meister vom Stuhl eine oder mehrere Logenarbeiten geleitet. Schlimm aber war es für die Katholiken, die sich — wie der anonyme Verfasser des Buches: «L'ordre des Francs-Maçons trahi et le secret des Mopses revelé» sagt — nicht damit abfinden wollten, «sich der Freude beraubt zu sehen, die sie sich geschmeichelt hatten dort zu finden». Jedenfalls hatten die Logenbrüder unter den Höflingen keinesfalls die Absicht, sich wieder bei Hofe langweilen zu müssen. Wie der Abbé Perau erzählt, der das anonym erschienene Buch verfasste, und der sich, nach eigener Angabe «von unbezähmbarer Neugierde nach allem Geheimnisvollen getrieben», selbst in Logen hatte aufnehmen lassen, beschlossen die Logenbrüder alsbald, eine andere Gemeinschaft zu gründen, die der Kritik des Vatikans nicht ausgesetzt wäre, die aber das meiste und Amüsanteste des Rituals rettete. «Sie fanden einen Protektor in der Person eines der erhabensten Souveraine des deutschen Fürstenstandes und wählten als Grossmeister einen der mächtigsten Herren Deutschlands.» Dieser Protektor, der wohl auch gleichzeitig Grossmeister war, war Clemens August, Kurfürst von Köln, ein bayrischer Prinz. Leider ist von diesem «erhabensten Souverain» nicht viel Rühmenswertes zu berichten. Er war, wie ihn Friedrich der Grosse nannte, «une girelle», eine Wetterfahne, die bei kriegerischen Verwicklungen bald dieser, bald jener Seite sich zuwandte, je nachdem was er gezahlt bekam, um sein ziemlich sybaritisches Leben finanzieren zu helfen. Hätte er nicht mit Hilfe bedeutender Baumeister wie Conrad Schlaun, Cuvilliés und Balthasar Neumann ein paar grossartige Kirchen und Schlösser gebaut, wie z. B. Brühl, so wäre der Ruhm von seinen Erdentagen sehr rasch verblasst.

Nun, dieser Fürst gründete einen neuen Orden, der dem Papst nicht missfallen konnte, weil er vor allem nicht den Eid der Geheimhaltung forderte. Um wieder mit dem Abbé Perau zu reden: «In Nachahmung der Freimaurer setzten sie Statuten auf, erfanden ein Wort und Zeichen, um sich daran zu erkennen; errichteten Zeremonien für die Tafel und für die Neuaufnahmen und ernannten Grade. Nachdem dies geschehen war, dachten sie daran, ein Symbol zu wählen und sich einen Namen zu geben. Und da die Treue und Anhänglichkeit, deren sie sich widmen, das Grundsätzlichste ihrer Gesellschaft ist, nahmen sie als Emblem einen Hund, und sie gaben sich den Namen Mops ..... Ihr Lehrmeister hatte offensichtlich eine Vorliebe für diese Hunderasse, denn ohne diese wäre es mindestens ebenso natürlich gewesen, einen Pudel zu wählen, der in der ganzen Hundespezies als der treuste gilt.» Mir will es scheinen, dass diese Vermutung des Abbé Perau nicht ganz stimmt. Jeder Hundebesitzer wird der Rasse seines Hundes diesen Ehrentitel, der treuste zu sein, zusprechen.

Die Satzungen des Mopsordens forderten weiter, dass die Mitglieder römisch-katholisch sein mussten — aber das nahm man nicht so genau. Wichtiger war ein anderer

Punkt. Die Freimaurer hatten sich vor allem auch bei den Frauen verhasst gemacht, weil sie sie aus ihrer Vereinigung ausschlossen. «Man kennt das Geschrei», sagt der Abbé, «mit dem diese ganz Europa gegen die Freimaurer erfüllt haben. Die Möpse haben mit Recht gefürchtet, sich solch mächtige Feinde auf den Hals zu ziehen ... Sie haben begriffen, dass die Annehmlichkeiten, deren sie sich in ihren Versammlungen zu geniessen schmeicheln, immer schal wären, wenn sie sie nicht mit dem bezaubernden Geschlecht teilten. Sie haben es selbst zu allen Ehrenposten zugelassen, ausgenommen dem des Grossmeisters, dessen Amt lebenslänglich ist, sodass es in jeder Loge zwei Logenmeister oder Gross-Möpse gibt, deren einer ein Mann, der andere eine Frau ist. Und so ist es mit den anderen Aemtern, wie dien Aufseher, die Sekretäre und die Schatzmeister.» Das Zeremoniell der Mops-Loge war eine ziemlich billige Persiflage des Freimaurer-Rituals. Hatten die Freimaurer es mit der Zahlensymbolik der «Drei» (Dreiecke, drei Leuchter usw.) so setzten die Möpse dafür die «Vier» (das Quadrat, vier Leuchter usw.).

Der «Katechismus» war eine reine Veralberung der Freimaurer-Regeln. Statt der Hammerschläge oder dem Klopfen an der Tür wurde ein Kratzen oder Scharren nach Hundeart verordnet und viele ähnliche, uns heute recht albern erscheinende Zeremonien. So das Erkennungszeichen, dass der «Mops» den Daumen unter das Kinn zu legen habe, während er die Zunge seitlich aus dem Munde heraushängen lässt oder das Erkennungswort, das in einem kurzen Knurren bestand. Die Aufnahmezeremonie, wobei man mit dem Adepten allerhand Schabernack trieb und ihn zu ängstigen suchte, endete in der vermutlich als besonders lustig gedachten Aufforderung, das Hinterteil eines Mopses zu küssen — der allerdings aus Stoff oder Leder bestand. Die Aufnahmezeremonie und die Logensitzungen endeten — und das war wohl das Wichtigste daran — in einem heiteren Festmahl, bei dem auch fleissig getrunken werden durfte.

Wie es der Abbé Perau so schön ausdrückt, handelt es sich dabei um «eine Versammlung von Männern und Frauen, die sich aus der glänzendsten Jugend zusammensetzt oder wenigstens aus Personen, die noch im Alter der Sinnenlust sind ...» Obwohl der Abbé den geneigten Leser auffordert, «seiner Einbildungskraft freien Lauf zu lassen, um sich eine Vorstellung zu machen, was sich bei den Mählern abspielt», bremst er diese Phantasie sofort: «die Züchtigkeit wird jedoch immer beobachtet. Man macht in Liebe, aber gewöhnlich nur mit den Augen. Eine ausdrucksvollere Erklärung, an offener Tafel gemacht, würde als Indiskretion und Derbheit angesehen werden. Es gibt ja Gelegenheit selbst an diesem Ort, um sich besser zu erklären und ohne Zwang».

Wir wissen nicht, an welchen Höfen der Mopsorden bestanden hat, noch wie lange er lebte. Ob er seinen Protektor Clemens August, der 1761 starb, lange überlebte, scheint zweifelhaft. Dass man so wenig über ihn weiss, mag daran liegen, dass die echten Freimaurer, die die Verballhornung ihrer Riten nicht gern sahen, ihn in jeder Weise totgeschwiegen haben.

Man wüsste noch weniger über den Orden, und man würde sich auch kaum mit ihm beschäftigen, hätte nicht ein grosser Künstler des 18. Jahrhunderts, nämlich Johann Joachim Kändler in Meissen einige Porzellangruppen geschaffen, die auf diesen Orden anspielen. Ein Freimaurer in Zeremonialtracht hat als Gegenstück eine Dame «en robe et manteau», die einen Mops auf dem Arm hält, während ein anderer zu ihren Füssen sitzt. Oder zwei Freimaurer, die einen Globus betrachten, wobei ein — sonst kaum zu erklärender — Mops dabei sitzt oder schliesslich eine Dame mit Schosshund-Mops, die für ihren Galan einen Freimaurer-Schurz näht. All diese — und noch ein paar andere Figuren, um 1736—40, also in der Zeit der Gründung entstanden — weisen auf den Mopsorden hin.

Ob je dem Mops oder einer anderen Hunderasse wieder eine solche Popularität und Ehrung widerfahren wird, ist zum mindesten unwahrscheinlich. Aber den lieben Vierbeinern wird es auch völlig gleichgültig sein. Für sie ist es ausschliesslich von Bedeutung, dass sie einen guten Herrn oder eine Herrin haben, die für sie richtig sorgen und die sie ihrerseits lieben können.

Zu hoffen ist jedoch, dass nicht wieder solch törichte Pauschalurteile gefällt werden wie die vom dicken, faulen und gefrässigen Mops. Das hat der kleine mutige und lustige Hund nicht verdient, von dem Sie in der Ausstellung so viele bezaubernde Bilder und Figuren sehen können.

Ich kann Ihnen versprechen, dass Sie sich bei der «Mopsiade» nicht mopsen werden.

Professor Giuseppe Liverani zum 70. Geburtstag

Von der Stadt Faenza besonders geehrt, beging am 17. September 1973 der Vater der italienischen Keramiker, Professor Giuseppe Liverani, seinen 70. Geburtstag. Und da der Jubilar sowohl Direktor des Keramikmuseums von Faenza als auch einer der Hauptinitianten der alljährlichen internationalen Keramikwettbewerbe ist, erstreckt sich sein väterliches Wohlwollen nicht nur auf seine Landsleute, sondern auch auf die schöpferischen Töpfer aus aller Welt.

Wer von den vielen Faenzafahrern, seien es Europäer, Amerikaner, Asiaten oder Afrikaner, kennt ihn nicht, den lebhaften, klugen und überaus herzlichen Mann, der in jedem Besucher sofort das Gefühl erweckt, man habe ihn schon immer gekannt.

Ich lernte Professor Liverani einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg kennen. Er war damals die rechte Hand von Gaetano Ballardini, dem Gründer des Keramikmuseums von Faenza. Dieses Museum wurde gegen Ende des Krieges durch Bombeneinschläge völlig zerstört, und auch die meisten Sammlungen waren vernichtet worden. Entschlossen hatte sich Direktor Ballardini an die Museen und Keramiker der ganzen Welt um Hilfe gewandt, und in kurzer Zeit strömten aus ganz Europa, aus Japan und Amerika, von Bernard Leach und Pablo Picasso, aus Museen und Werkstätten vieler Länder keramische Werke nach Faenza und bildeten so den Stock einer modernen Kollektion für das neuerrichtete Museum.

Auch unsere bernische Keramische Fachschule hatte einige bescheidene Stücke beigesteuert und daraufhin eine Einladung erhalten, das Museum und die Fachschule von Faenza zu besuchen. Der Empfang unserer kleinen Gruppe gestaltete sich ganz alla italiana. Er war voller Herzlichkeit, Kameradschaft und beruflichem Interesse. Professor Liverani, der in der Kriegsgefangenschaft Deutsch gelernt hatte, übernahm die Führung durch das Museum und die Schule. Er eroberte sich durch seinen Charme, sein Wissen und seinen temperamentvollen Vortrag unsere Herzen im Sturm. Aus dieser Begegnung wurde eine Freundschaft fürs Leben.

Giuseppe Liverani wurde am 17. September 1903 in Faenza geboren. Er absolvierte die keramische Fachschule seiner Heimatstadt und wurde schon frühzeitig als Konservator an das internationale Museum für Keramik in Faenza berufen. Nach dem Tode Gaetano Ballardinis wurde er im Jahre 1953 als dessen Nachfolger zum Direktor des Museums ernannt. Seine umfassenden historischen Studien und seine Kenntnisse der italienischen Keramik brachten ihm die Professur für Kunstgeschichte ein, und bis zum heutigen Tag unterrichtet er an der Fachschule und am Kunstinstitut für Keramik in Faenza.

Zahllos sind die Publikationen Prof. Liveranis. Als Redakteur der keramischen und archäologischen Zeitschrift «Faenza» schrieb er Abhandlungen über italienische Mayolika, über vorkolumbianische Perukeramik, über archäologische Sgraffitti, die in Faenza entdeckt wurden, über mediceisches Porzellan, über den französischen Meisterkeramiker Bernard Palissy und vieles andere. Bedeutend ist auch der prachtvolle Bildband über das Faentiner Museum und seine Mitarbeit an ausländischen Zeitschriften, wie die Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft, die Cahiers d'Art Céramique oder The Connoisseur.

Schon früh setzte sich Prof. Liverani für die alljährlich stattfindenden internationalen Keramikausstellungen in Faenza ein. Diese waren mit einem Wettbewerb verbunden, an dem aber nur italienische Bewerber teilnehmen konnten. Mit dem zunehmenden Interesse für diese Manifestationen erkannten die Veranstalter, dass nicht nur die Ausstellung, sondern auch der Wettbewerb auf internationale Basis gestellt werden sollte. Und so feierte im Sommer 1963 der erste «Concorso Internazionale della Cermica d'Arte» in Faenza sein Debut.

In seiner Eröffnungsansprache erklärte Giuseppe Liverani, dass der in der ganzen Welt bekannte Name von Faenza gebiete, das Werk Gaetano Ballardinis fortzusetzen. Dieser hatte im Jahr 1908 eine Handvoll Männer guten Willens um sich geschart und die Grundlagen des Keramikmuseums geschaffen, aus denen dann die Faentiner Fachschule, die Zeitschrift «Faenza» und die internationalen Ausstellungen und Wettbewerbe hervorgegangen sind. «Unser Ziel ist», schloss der Redner seine Ansprache, «die Vereinigung der Keramikerfamilien der ganzen Welt.»

Und wahrlich, Faenza ist auf dem besten Weg dazu, sandten doch im letzten Jahr 358 Bewerber aus 32 Nationen über tausend Werke in das italienische Keramikzentrum.

Die Tätigkeiten Prof. Liveranis: Der Ausbau seines Museums zu einer immer umfassenderen und repräsentativen Sammlung, die Kunstgeschichtskurse an mehreren Instituten, die Vorbereitung der alljährlichen Keramikwettbewerbe und das Verfassen ungezählter wissenschaftlicher Publikationen, wurden in der letzten Zeit um eine neue vermehrt. Er wurde beauftragt, sich in grossem Umfang mit Archäologie zu befassen, liegt doch Faenza auf kunsthistorischem Boden. Wahrhaftig eine imponierende Leistung für einen Siebziger.

Prof. Giuseppe Liverani hat etwas von einem Homo universalis an sich, und ich wünsche ihm und viele Freunde der Keramik mit mir, dass er dies noch lange Jahre bleibt.

Benno Geiger, Bern

Walter A. Staehelin zum 70. Geburtstag

Verspätet, aber nicht zu spät möchten wir unserem Ehrenmitglied Walter A. Staehelin die herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag zukommen lassen, den er am 5. September des vergangenen Jahres gefeiert hat. Wahrlich ein Datum nicht nur für uns, Mitglieder des Vereins der Keramik-Freunde der Schweiz, uns zu besinnen, was alles wir unserem Jubilar verdanken. Auch andere Vereinigungen wie der Verband schweizerischer Antiquare und Kunsthändler und öffentliche Institutionen wie das Schweizerische Landesmuseum sowie die Historischen Museen in Basel, Bern und anderswo haben Grund nachzudenken, was sein Wirken ihnen gebracht hat. Bei uns war Walter A. Staehelin von Anfang an dabei. Er gehörte zu den Gründern des Vereins und hat sich im Lauf von dessen

Bestehen mehrfach seiner angenommen, wenn es galt, gelegentlich aufgetauchte Klippen zu überwinden. So gehörte er jahrelang dem Vorstand an, und von 1953—57 war er Mitredaktor des Mitteilungsblattes. Vor allem aber stammen aus seiner Feder eine Reihe von Arbeiten, die aus der heutigen Rückschau Wegmarken zur Erforschung der Schweizer Keramik gesetzt haben. Er war es, der nach der Gründung des Vereins die Notwendigkeit erkannte, dass zuerst eine Orientierungshilfe zum Forschungsstand auf dem Gebiet der Schweizer Keramik geschaffen werden musste. So stellte er die «Bibliographie der Schweizerischen Keramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit» zusammen, die noch heute unentbehrliche Dienste leistet. Grundlegend wurden seine auf eingehenden Archivstudien basierenden Forschungen zur Bernischen Keramik des 18. Jahrhunderts. Die reichen Resultate, die seine Arbeit hier zeitigte, hat er in verschiedenen Aufsätzen niedergelegt, die in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (1947), vor allem aber auch in unserem Mitteilungsblatt erschienen sind. Mit seiner grossen Studie über die Oefen der Manufaktur Frisching (Mitteilungsblatt Nr. 81) hat er uns eines unserer schönsten und wertvollsten Hefte geschenkt. Walter A. Staehelin hat mit seinem besonderen Flair gemerkt, dass es sich beim Lager- und Speditionsbuch, das sich im Hallwil-Archiv in Bern fand, um ein Lager- und Speditionsbuch der Zürcher Porzellan- und Fayencefabrik handelte. Er hat damit eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte dieses Unternehmens erschlossen (Mitteilungsblatt Nr. 18). Eindrücklich auch, wie er zur Bartschale von Eucharius Holzach, die er ans Schweizerische Landesmuseum vermittelte, gleich auch die präzise Bestimmung des Stücks lieferte (Mitteilungsblatt Nr. 77). Einen Fund von hohem, internationalem Rang stellt die von ihm ans Licht gezogene Bilderfolge zur Porzellanherstellung in China dar, die er mit einem umsichtig und kenntnisreich verfassten Kommentar unter dem Titel «Das Buch vom Porzellan» veröffentlicht hat. Dieses bedeutende Quellenwerk ist auch in englischer Sprache erschienen. Wer Walter A. Staehelin in seinen Schriften begegnet, hat immer wieder Grund, sich über die Begabung des Autors zu freuen, Dinge zu entdecken und sie geschichtlich einordnen zu können.

Nicht vergessen sei hier eine andere Seite im Wesen von Walter A. Staehelin, die vor allem Mitglieder, die schon lange unserem Verein angehören, kennen und überaus schätzen lernten. Wie viel der Jubilar auch zum gesellschaftlichen Leben des Vereins beigetragen hat, mag ermessen, wer in älteren Mitteilungsblättern etwa auf die reizenden, baseldeutschen Reden stösst, die er verschiedentlich an Jahresversammlungen gehalten hat. Von seiner Liebenswürdigkeit und menschlichen Anteilnahme zeugen vor allem auch die Worte, mit denen er in unserem Mitteilungsblatt Nr. 69 das Schaffen unseres zu früh verstorbenen Freundes Hans Haug gewürdigt hat. Möge Walter A. Staehelin den Musen der Wissenschaft und der Liebenswürdigkeit noch lange ein Freund sein!

Dr. Konrad Strauss, dessen Name jedem Keramikfreund wohlvertraut ist, wurde am 10. April dieses Jahres 75 Jahre alt. Die Leistung des jetzt in München ansässigen Jubilars ist bereits anlässlich der Vollendung seines siebten Lebensjahrzehnts vor 5 Jahren in vielen Fachzeitschriften gewürdigt worden, auch in unserem Mitteilungsblatt Nr. 78. Seitdem ist der Forscher mit neuen wichtigen Publikationen hervorgetreten. Den Lesern unserer Zeitschrift ist die ergebnisreiche, ein umfassendes Wissen voraussetzende Arbeit über Fayence-Gefässe auf deutschen und niederländischen Tafelbildern des 15. und 16. Jahrhunderts (Heft 84) in bester Erinnerung, deren 2. Teil wir uns freuen, im nächsten Heft bringen zu können. Sein bevorzugtes Forschungsgebiet blieben die Fayence und die Hafnerkunst. In seinen Veröffentlichungen beantwortet Dr. Strauss oft Fragen, die bislang noch der Klärung harrten, so etwa die Abgrenzung bestimmter Zentren der Ofenherstellung und die davon ausgehende Wanderung von Bildmotiven auf Kacheln, wie es in seinen zwei Büchern über die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts erstmals überregional dargestellt wird. In ähnlichem Sinn erschliesst sein Buch über die Keramik in Alt-Livland bisher kaum beachtete Gebiete, für die das darin ausgebreitete Archiv- und Bildmaterial heute unzugänglich, wahrscheinlich sogar unwiederbringlich verloren ist. Konrad Strauss ist der wenigen einer, der sein Wissen um die Keramik nicht nur durch theoretisches Hochschulstudium, sondern auch in praktischer Schulung an der Drehscheibe erworben hat. Diese Grundlagen einer umfassenden Kennerschaft erweiterte er jahrzehntelang durch zahllose Reisen. Auf allen

bedeutenden Auktionen, Kunstmessen und Ausstellungen begegnet man ihm.

Aber nicht nur des Kenners sei hier gedacht, sondern auch des stets hilfsbereiten Beraters, der immer selbstlos sein grosses Wissen zur Verfügung stellt. Last not least sei Konrad Strauss als grosszügiger Spender rühmend genannt, dem das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine schöne Sammlung von Bauernschüsseln und dem das Germanische Museum eine stattliche Zahl von frühen Nürnberger Fayencen verdankt.

Den vielen Keramik-Freunden, die sich dem Jubilar auf mannigfache Weise verbunden fühlen, schliessen wir uns an und wünschen ihm Wohlergehen und erspriessliche Arbeit ad multos annos.

G. Schiedlausky

Versteigerung von Zürcher Porzellan

Am Dienstag nachmittag hat das Auktionshaus Sotheby & Co. AG, Zürich, im Grand-Hotel Dolder eine kostbare Sammlung von Porzellangeschirr und -figuren sowie Fayencen aus der Zürcher Porzellanmanufaktur im Schooren (Kilchberg-Bendlikon) versteigert. Die 118 Lose des Auktionsgutes haben die stattliche runde Summe von 1,2 Millionen Franken ergeben. Die Sammlung gehörte Alfred Schwarzenbach, dem stellvertretenden Geschäftsleiter von Sotheby, Zürich, der die einzelnen Stücke des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Porzellans im Laufe der vergangenen vierzig Jahre zusammengetragen hat. Die Versteigerung war in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert: Erstens war es nach Angaben des Auktionshauses das erstemal, dass eine grössere Sammlung von Zürcher Porzellan auf den Markt kam, zweitens wurden zum Teil besonders erlesene und seltene Stücke angeboten, die auch in der prächtigen Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums fehlen bzw. fehlten, und drittens kletterten die Preise oft in einem kaum erwarteten Ausmass in die Höhe.

Die 1763 mit viel Idealismus gegründete und 1790 mit grossen Verlusten liquidierte Porzellanmanufaktur im Schooren hat in der Produktion eine Vielfalt erreicht, wie sie wohl in keiner anderen europäischen Fabrik gepflegt wurde. Die am Dienstag «unter den Hammer gebrachten» Kostbarkeiten aus Porzellan, Fayence und Pfeifenerde waren Zeugnis dieser Mannigfaltigkeit.

Als der Auktionator um 17 Uhr das erste Los, einen Fayence-Teller mit fassoniertem Rand und indianischen Blumen, zur Versteigerung brachte, zeigte sich, dass der für die Veranstaltung gewählte Saal eher zu klein war; weit über 100 Interessenten fanden zwar einen Sitzplatz, mehr als ein Dutzend Leute aber mussten das Geschehen stehend verfolgen. Los Nr. 1: 1100 Franken. Einen ersten Höhepunkt bildete eine mit Tulpen und Anemonen bemalte Fayence-Platte, bei welcher der Hammerschlag bei der Zahl 18 000 erfolgte. Ein prächtiger Teller aus Pfeifenerde war für 2200 Franken zu haben. Von Interesse waren sodann Teile eines Tee-Services, die einst der Sammlung Heinrich Angsts angehört hatten, des Gründungsdirektors des Landesmuseums, der als erster grosser Sammler dieser Kleinkunst gilt. Die Kannen, Tassen und Untertassen dieses Loses wechselten den Besitzer zum Preis von 6000 Franken. Zu den besonders begehrten Artikeln zählten zwei bemalte Teebüchsen aus Porzellan, die Summen von 11 000 (Schätzungspreis 2500 bis 3000) und 6500 Franken (2000 bis 2500) brachten.

Als attraktiv konnten zwei von Salomon Gessner — er hatte bei der Gründung der Porzellanmanufaktur zu den Hauptteilhabern gezählt — bemalte Henkeltassen gelten. Der Auktionator, der die Versteigerung mit Souplesse und Charme in englischer Sprache leitete, wies bei einem dieser Lose allerdings darauf hin, dass man es hier mit einem seltenen Ding zu tun habe, nämlich mit einer Henkeltasse ohne Henkel. Nicht mehr vorhanden waren gleichfalls die Untertassen. Die Preise von 3200 und 2000 Franken waren, gemessen an den sonst gebotenen Summen, bescheiden.

Unter den versteigerten Porzellanfiguren befanden sich recht viele Kostbarkeiten: Eine vollständige Gruppe der von J. J. Meyer modellierten «Vier Jahreszeiten» — vier verschiedene private Sammler haben dafür Summen zwischen 35 000 und 85 000 Franken bezahlt —, die berühmte allegorische Darstellung der Malerei, nach Siegfried Ducret «die schönstbemalte Zürcher Porzellanfigur», «Afrika», «Asien» und «Europa» aus der Gruppe der Erdteile, fünf Figuren der seltenen «Strassen-Musikanten» sowie Miniaturfiguren einiger «Monate» und einige «Ausrufer» von Josef Nees.

Einzelne Raritäten waren für verhältnismässig kleine Beträge zu erwerben — es ist erstaunlich, wie rasch man sich an einer Auktion an hohe Zahlen gewöhnt und Summen von einigen taufend Franken nahezu als bescheiden einzustufen beginnt. Für die Strassensängerin der «Bettlerkapelle» zum Beispiel wurde mässiges Interesse bekundet, obschon von ihr heute nur noch zwei Figuren zu existieren scheinen; das andere, stark restaurierte Exemplar steht im holländischen Museum von Groningen. Die Strassensängerin wurde zum Preis von 19 000 Franken dem Meistbietenden zugeschlagen; der Schätzungspreis hatte sich zwischen 25 000 und 30 000 Franken bewegt.

Das relativ grösste Geschäft hat Alfred Schwarzenbach zweifellos mit einer Tasse und einer Untertasse gemacht, für die an der Versteigerung über 3000 Franken auf den Tisch geblättert worden sind: Der Verkäufer hat diese Stücke in einem Trödelladen an der Third Avenue in New

York zu dem doch eher günstigen Preis von 3 Dollar 50 erworben . . .

Wohin gehen die im «Dolder» ersteigerten Schöpfungen altzürcherischen Kunsthandwerks? Bei den privaten Sammlern, die mit Erfolg geboten haben, handelt es sich durchwegs um Schweizer. Ob die bedeutenden Händler, die aktiv in Erscheinung getreten sind, auch im Auftrag von ausländischen Kunden gehandelt haben, ist nicht bekannt.

Es war anzunehmen (und zu hoffen), dass sich das Schweizerische Landesmuseum für diejenigen Stücke interessieren würde, die in seiner Sammlung bisher gefehlt haben. Dem Vernehmen nach hat sich das Museum denn auch mit Erfolg um den Erwerb mehrerer Figuren bemüht: Ein führendes, in Zürich vertretenes Geschäft soll im Auftrag des Landesmuseums die allegorische Darstellung des Erdteils Asien (44 000 Franken) und die einer Serie von Figuren angehörende Nymphe (18 000 Franken) gekauft haben.

Erfreulich ist sodann, dass mehrere wertvolle Figuren nach Kilchberg, dem Ort der damaligen Manufaktur, zurückkehren. Wie von Dr. René E. Felber, dem Präsidenten der Keramik-Freunde der Schweiz, zu erfahren war, sind fünf Figuren für das Ortsgeschichtliche Museum von Kilchberg erworben worden. Es handelt sich dabei um eine Fayence-Platte, um eine reizvolle Trembleuse, eine Henkeltasse und eine Untertasse mit durchbrochenem Gittereinsatz, zweite weitere Sets von Tasse und Untertasse und die «Figur des Gefühls».

Hält man sich vor Augen, welchen Marktwert heute die Erzeugnisse der Zürcher Porzellanmanufaktur haben, so ist eine Reminiszenz Alfred Schwarzenbachs erwähnenswert: Seine Grossmutter pflegte in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit ihren Kindern in der Konditorei Frei in Horgen einzukehren, und die Kleinen tranken dann jeweils ihre Schokolade aus Tassen der Porzellanmanufaktur im Schooren!

Den höchsten Preis an der Versteigerung im «Dolder» erzielte die bereits erwähnte «Malerei», dargestellt durch ein junges Mädchen, das sich auf ein grosses Gemälde stützt. Das Besondere an diesem Exemplar besteht darin, dass die Leinwand im Gegensatz zu den anderen noch existierenden Figuren des gleichen Sujets bemalt ist. Der Auktionator liess den Hammer niedersausen, nachdem die Angebote in schnellem Rhythmus von 20 000 auf 130 000 Franken geklettert waren. Diese stolze Summe ist, wenn man es genau nimmt, vom Total von rund 1,2 Millionen Franken — nicht verkauft worden ist lediglich ein Klarinettenspieler der Bettlerkapelle — zu subtrahieren. Denn der «Käufer» heisst in diesem Fall Alfred Schwarzenbach. Der Verkäufer hat sich nicht von diesem Prunkstück seiner Sammlung trennen wollen und hat — die Auktionsbedingungen lassen dies ausdrücklich zu — mitgeboten. Die «Malerei» bleibt in seinem Besitz. (NZZ, 8. 5. 74)

Zürich, Porzellan und Fayence

Von dem unter diesem Titel erschienenen, mit vielen farbigen Abbildungen ausgestatteten Auktionskatalog der bei Sotheby, Zürich, versteigerten Sammlung A. Schwarzenbach sind noch Exemplare vorrätig. Sie können zum äusserst günstigen Preis von Fr. 10.— bei der Zürcher Vertretung des Auktionshauses Sotheby, Bleicherweg 18, 8022 Zürich, bezogen werden.

Die Antique Porcelain Company AG in Zürich

Mit der Eröffnung des Geschäfts der Antique Porcelain Company in Zürich ist die Schweiz um eine einmalige Porzellan- und Fayenceausstellung reicher geworden. Zu den Kostbarkeiten, die nun im Haus am Central 2 auf zwei Stockwerken zur Schau gestellt sind, hat die Leiterin des Hauses, Frau von Reviczky, den folgenden Informationstext verfasst:

Die Antique Porcelain Company AG zeigt Tafel- und Teegeschirr, Gefässe für Toiletten- und Schreibtische, Ziervasen (einige Prachtsexemplare tragen die Initialen A. R., Augustus Rex, als Hinweis auf den königlichen Auftrag), Figuren und Plaquetten zur Verzierung von Möbeln, Uhren, Spiegel und Kandelaber, künstliche Blumen (Madame Pompadour bestellte einst einen ganzen Garten duftender Blumen als Ueberraschung für Louis XV), Altäre und Altarschmuck, persönlichen Schmuck wie Schnupftabakdosen, Pfeifenhalter, Stockgriffe, Nippfigürchen zur Zierde eines Salons oder einer festlichen Tafel. Auch grössere Figuren von Vögeln und anderen Tieren, von Menschen und Fabelwesen sind hier zu sehen.

Die Ausstellung umfasst neben Porzellan und Fayencen auch Möbelstücke aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts. Davon seien erwähnt: ein zauberhaftes Gueridon, angefertigt von Martin Carlin, besetzt mit einer Sèvres-Plaquette und bemalt mit den Lieblingsblumen und der Schleife von Marie-Antoinette, ein Louis-XVI-Tisch mit dem Schlosszeichen von Fontainebleau, gezeichnet von Jean-Henri Riesener, eine Louis-XV-Poudreuse mit Originalinhalt und den Papieren von Mlle de Gallard, einer Hofdame von Louis XV, ein Paar goldverbrämte Holzkonsolen, vermutlich aus dem Jagdschloss von Louis XV, mit reichen Schnitzereien von Wildtieren und Pflanzen, Schreibtische, Kommoden, Sofas, Esstisch und Fauteuils.

In der Ausstellung gibt es neben Bronzen von bekannten Künstlern der neuen Zeit wie Degas, Henry Moore und Georg Kolbe auch Werke aus der Zeit der Renaissance. Aussergewöhnlich ist eine aus Buchsbaum geschnitzte Figur der tanzenden Venus nach Albrecht Dürer. Der

glanzvolle Geist der Renaissance kommt aber besonders in den Werken der Goldschmiedkunst zum Ausdruck, in Juwelen mit mythologischen Motiven und Tierdarstellungen sowie mit religiösen Darstellungen aus dem Leben Christi und der Heiligen.

Kunstwerke aus dem 18. Jahrhundert, die dem etwas exotischen Geschmack dieser Epoche entsprechen, umfassen eine zierliche Figur mit beweglichem Kopf und Händen, die in eine mit einem Tänzer und vier Musikanten geschmückte Pyramide eingeschlossen ist (von J. M. Dinglinger), eine Tischschnupftabakdose aus Perlmutter mit den Initialen von Louis XV sowie eine portugiesische, edelsteinbesetzte Goldkrone, die aus dem Jahre 1726 datiert und von König José im Jahre 1781 der Kirche von Azeitao zu Ehren der Madonna of Nossa Senhora de Cabo geschenkt wurde.

Unter den goldenen Schnupftabakdosen des 18. Jahrhunderts, die man hier bewundern kann, figurieren eine überreich ausgestattete, mit strahlenden Diamanten verzierte Achat-Dose aus dem Besitz Friedrichs des Grossen eine «boîte-à-portraits» mit Miniaturen des französischen Königshauses, eine andere mit Diamanten und dem Bild von Louis XV und eine Malachit-Dose aus der Sammlung von Lord Hastings, ein Geschenk von Georg III.

In der Ausstellung sind auch Werke des berühmten russischen Goldschmieds Carl Fabergé vertreten. Von ihm stammen die Formen eines liegenden Hasen und eines knurrenden Wildschweines aus Obsidian und Aventurin.

Die Antique Porcelain Company AG hat in Zürich eine Schatzkammer eröffnet, wie man sie sonst nur in grossen Museen zu sehen erwartet.

Académie Internationale de la Céramique

Nach zehnjährigem Präsidium ist unser Ehrenmitglied Dr. E. Pelichet, Nyon, von der Leitung der Académie Internationale de la Céramique zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Rudolf Schnyder gewählt worden. E. Pelichet wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Ziel der Académie ist es, Kontakte zwischen den heute schaffenden Keramikern herzustellen und das Verständnis für die Kunst der Keramik zu mehren.

1975 International Clay Conference

«The 1975 International Clay Conference will be held in Mexico City, Mexico, on July 16—23, 1975, sponsored by the Instituto de Geología, Universidad Nacional Autonoma de Mexico, and the Association Internationale pour l'Etude des Argiles. Sessions are included on geology and diagenesis, crystal chemistry, geochemistry, colloidal properties, surface chemistry, analytical, and interaction between clays and pollutants. Also considered are symposia on kaolin, zeolites, clays and soils mechanics and clays and agricultural soils, as well as pertinent field trips. For information please contact Dr. L. de Pablo, General Secretary, Instituto de Geología, Aptdo. 70296, Mexico 20», D. F.

Wer sammelt Ofenkacheln?

Unser Mitglied Dr. Th. Keller, Schinznach Dorf, sucht Kontakte mit Sammlern von Ofenkeramik.

Vereinsnachrichten

27. ordentliche Jahresversammlung in Zürich 26.-27. Mai 1973

Gegen 100 Mitglieder hatten dem Ruf Folge geleistet und versammelten sich am sonnig-heiteren Nachmittag des 26. Mai im Garten des C. F. Meyer-Hauses in Kilchberg, einem der schönsten Aussichtspunkte dieser Zürichseegemeinde. Mit Bedacht war dieser Punkt ausgewählt worden, hatte doch die Zürcher Porzellanmanufaktur in Kilchberg ihren Standort, und das ortsgeschichtliche Museum, eingerichtet im Dichterhaus «auf Brunnen», beherbergt unter anderem eine ganze Anzahl Porzellanprodukte aus dem 18. Jahrhundert wie auch Beispiele der nachfolgenden Fayenceproduktion im 19. Jahrhundert. Zugleich ergab sich die Gelegenheit, unseren Präsidenten zu seinem 10jährigen Amtsjubiläum in seinem Heimat- und Wohnort festlich zu empfangen.

Im Namen des Gemeinderates begrüsste der Gemeindepräsident Herr Dr. Bruno Herzer die Keramikfreunde im Dichterhaus und wies in seinen Ausführungen auf die Verbindung von Kilchberg mit der 1766 gegründeten Manufaktur Kassel hin. Der Buntmaler Johann Conrad Maurer